zirkelweise, im kreise; partiatim, stückweise, theilweise; laciniatim, stückweise, theilweise (nur Appul. Met. VIII, s. 208); agminatim, heerdenweise; angulatim, von winkel zu winkel; assulatim, splitterweise; granatim, körnerweise; columbatim, nach taubenart (nur in Anthol. Lat. III, 219); columbulatim, nach täubchenart (nur Mattius bei Gell. XX, 9, 2); graecatim, nach Griechenart (Tertull. de Pall. 4); fornicatim, gewölbt (nur Plin. XVI, 42, 81); glêbatim, erdschollenartig; salebratim, holperig (Sidon. Ep. II, 2).

Göttingen, 5. März 1857. Leo Meyer.

(Fortsetzung folgt.)

---

## II. Anzeige.

### Die neuhochdeutsche partikel nicht

mit rücksicht auf die urverwandten n-partikeln einiger schwestersprachen, von prof. E. Olawsky (programm zur dreihundertjährigen jubelfeier des k. gymnasiums zu Lissa, am 13. Nov. 1855).

Die verneinung kehrt in der rede so häufig wieder und ist ein so ursprüngliches aus einem so einfachen denkacte hervorgegangenes sprechverhältnis, dafs jede grammatik der lehre von der einfachen und verstärkten verneinung einen platz einräumen mufs und dafs die annahme nahe liegt: urverwandte sprachen werden gleiche oder ähnliche worte zum ausdruck derselben besitzen. Einzelne abweichungen wird die grammatik jeder besonderen sprache zu beachten und soweit möglich im zusammenhange mit den andern zu erklären haben.

Auch der verfasser sah die unmöglichkeit ein, das wesen gerade der partikel nicht nach laut, bedeutung und stellung im satze vom einseitigen standpunkte des neuhochdeutschen allein zu erörtern. So hat er denn aufser auf die deutschen schwestersprachen auf andere verwandte, namentlich auf die beiden alten, die französische und hie und da auch auf die slavische rücksicht genommen. Noch umfassender würde freilich die untersuchung ausgefallen sein, wenn er auch das sanskrit überall mit in die ver-

gleichung gezogen hätte; doch werden wir ihm daraus keinen harten vorwurf machen können, da es — wenn auch das sanskrit vorzugsweise geeignet ist, über den ältesten lautgehalt der worte der urverwandten sprachen aufzuklären — der sprachforschung freistehen mufs, sich auch innerhalb engerer grenzen zu bewegen, und da wir für jenen mangel im vorliegenden falle namentlich durch sorgsame nachweisungen aus dem lateinischen entschädigt werden.

In der einleitung wird angedeutet, was später ausführlich dargelegt wird, dafs weder das lat. nôn noch das deutsche nicht urpartikeln der verneinung seien; beide sind vielmehr composita jüngeren ursprungs und dienen ursprünglich, wenn auch in verschiedener weise, zur verstärkung der verneinung. Dann wird mit rücksicht auf F. Hand's Tursellinus der unterschied zwischen 1) reiner, abstracter, 2) conditionaler, 3) prohibitiver verneinung erörtert. Das ne dubitativum, welches Hand in vierter stelle aufführt, ist, wie wir unten sehen werden, beseitigt. Wenn auch die logik nur eine art der verneinung kennt, so decken sich doch denk- und sprachgesetze nicht völlig und in einigen sprachen (lateinisch, griechisch, sanskrit) findet ein unterschied zwischen den verschiedenen fällen durch leise änderung des lautes der negationspartikel oder gar durch die anwendung verschiedener worte statt.

Im ersten abschnitt wird nun die form der negativen urpartikel festgestellt und zwar

1) für die deutschen sprachen: got. ni, sonst ni oder nĕ, im mittelhochdeutschen daneben auch en. Im nordischen fehlt die urpartikel, altn. nĕ, und ist nach Grimm wohl schon seit über einem jahrtausend durch ein ganz anderes wort ikke, icke, ej verdrängt, welches von zwei ganz anderen worten ein-gi = eins-nicht, herkommt.

2) Für das lat. a) ni, ne, nec, neque = got. nih im sinne von nicht; b) nei, nî, nê; c) proklitisch und enklitisch n' (nôn = ni oenum, ni unum, nusquam = ni usquam, nullus = ne unulus; vin', ain').

3) Für das griech. νε-, νη- und μή.

4) Altsl. und krain. ni, böhm. serb. litt. ne, poln. ni, nic. Im polnischen ist das altslav. ni nur noch in negativen compositis als inseparabilis zu finden (nikt = ni-kto, nemo; nic = ni-co, nihil).

Ob das lat. nei, nî, nê oder ni, ne die urform gewesen sei, läfst sich durch belege nicht mehr darthun: sie treten in der form bereits geschieden in die geschichte ein. Den syntaktischen unterschied hat der verf. richtig angegeben; selbst in den ältesten quellen ist erstere die conditionale und prohibitive, letztere die abstracte negation. Der verf. hält ni für die grundform und stützt sich dabei auf das historisch beglaubigte. Er macht für diese ansicht geltend, dafs auch für das deutsche und slavische ni ohne bedenken die ältere, dagegen në, wie das polnische nie, für jüngere formen zu erklären sind. Auch für das lateinische ist nach ihm ni entweder die grundform der abstracten negation, oder es hat nachweislich als lat. wort (Donat: Veteres ni pro ne ponebant et ne pro non, cf. s. 10) mindestens gleich hohes alter als ne*).

Dafs die lateinische enclitica ne und die abstracte lateinische urpartikel ni, ne ein und dasselbe wort seien, ist abschn. II. s. 37—39 gegen Hand überzeugend dargelegt. Der unterschied ist nach dem verf.: die enclitica tritt hinter das erfragte, die abstracte negationspartikel ni, ne vor das verneinte wort. Zugleich hilft das kurze ne die kürze der negation ni, ne bezeugen, die auch durch den kurzen vocal in andern sprachen verbürgt ist. Während nun im lateinischen die conditional-prohibitive negation nei, nî, nê in der classischen periode im gebrauch eher zu- als abnimmt, verliert sich allmählich die abstracte urpartikel ni, ne, nec, die in den XII tafeln und zum theil selbst noch bei Plautus nicht blofs als inseparabilis, sondern auch als trennbares wort vorkommt, und weicht immermehr dem ursprünglich die verneinung verstärkenden nôn = ni oenum (Lucret.: Noenu queunt rapidi contra constare leones: nicht in éinem = ganz und gar nicht können u. s. w. Varro: Si hodie noenum venis, cras quidem: wenn du heute nicht einmal kommst, so doch morgen sicherlich). Der verf. führt s. 7 und 20, ohne die sache erschöpfen zu wollen, die fälle an, wo sich noch bei den classikern ni, ne, nec (neque) im sinne des jüngern nôn findet, z. b. quidni, ne-quidem, nec recte, und spricht, da Cicero noch zwischen nequeo, nescio und non queo, non scio einen unterschied

*) Das lat. ne, ni entspricht dem skr. na, dagegen nê dem skr. nêt, das besonders in den brâhmaṇa's häufig vorkommt; der schliefsende dental ist wie im ablativ geschwunden. K.

gefühlt hat, die vermuthung aus, ob nicht selbst noch die classiker das compositum nôn als verstärkende verneinung gebraucht hätten. Wir würden z. b. die stelle (note s. 20): ex quo efficitur nôn ut voluptas ne sit, sed ut voluptas non sit summum bonum, gegen Hand entschiedener so fassen: „daraus folgt mit nichten, dafs es keine wollust gebe, sondern dafs die wollust keineswegs das höchste gut sei“; denn beide male scheint non hier, also selbst im späteren latein, verstärkende, ne dagegen nachdrucklose negation zu sein.

Nachdem s. 14 und 15 das altslav. ni und die polnischen verneinenden composita, ferner das ahd. ni, nĕ, mhd. nĕ, en besprochen sind, kommt die rede auf unsere neuhochdeutsche sprache, in welcher die urpartikel dem compositum „nicht“ ganz gewichen und nur proklitisch in den compositis nicht, nein, nie u. s. w. vorhanden ist. Die von allen andern sprachen abweichende stellung der neuhochdeutschen partikel nicht hinter dem verbum im hauptsatze bestätigt noch heute ihre unursprünglichkeit.

Die gröfste schwierigkeit bei der vergleichung macht die griechische sprache. Das bis jetzt ungedeutete *οὐ* mufste der verf. ganz fallen lassen, da es zu den n-partikeln nicht gehört; gegen ende des zweiten abschnitts ist eine von J. Grimm versuchte erklärung erwähnt. Es bleiben also nur *μή*, die inseparabiles *νε-*, *νη-* und *ἀν-*, *ἀ-* übrig, von welchem letztern ein anhang handelt. Das *μή* gehört etymologisch zu skr. mâ, wie auch der verf. gelegentlich erwähnt. Als inseparabilis glaubt der verf. *νε-* in griechischen worten gefunden zu haben, und da sich von den deutschen untrennbaren partikeln, selbst von dem got. ga, nhd. ge, darthun läfst, dafs sie früher trennbar gewesen sind, so meint er, dafs auch im griech. *νε-* in vorgeschichtlicher zeit als trennbare partikel vorhanden gewesen, aber durch *οὐ* verdrängt sein mochte, wie ja auch in den nordischen sprachen nĕ durch ikke, ej vollständig beseitigt ist.

Da sich in andern sprachen ein proklitisches n bei vocalischem anlaut des simplex zeigt, so wird dies auch auf griechische worte übertragen, z. b. *νάρκη*, *ναρκάω*: lähmung, steif werden zu *ἀρκέω* stark sein; *νεῖκος*, *νεικέω* nicht weichen, zanken, streiten zu *εἴκω* weichen. S. 13 ist namentlich die inseparabilis *νη-* in dieser art als *νε* + *ἀ*, *νε* + *ἐ* gedeutet, z. b. *ἐγείρω* : *νηγρέτος*; *ἀκέομαι* : *νήκεστος*; ähnlich: *νώνυμος*, *νώδυνος*, *νωθής*.

Das *οὐ* ganz ungerechnet, ist *νη-* neben den inseparabiles *νε-*, *ἀν-* und neben *μή*, das ebenfalls zur composition verwandt wird, jedenfalls auffällig und entbehrlich; ursprünglich scheint es nicht zu sein, da es weder zu skr. na, noch zu dem ni, ne der andern sprachen pafst und es entspräche ihm kein wort in den verwandten sprachen, denn hr. dr. Crecelius beseitigt (n. jahrb. f. phil. u. päd. 1856. II. s. 580) — gegen den verf. ganz im recht — das lat. nê (nei), das allein dem griech. *νη-* gegenüberstände, als compositionspartikel ganz und gar. Trotzdem bleiben griechische composita, wenn ihrer auch nur sehr wenige sind, übrig, in welchen *νη-* vor consonanten steht, z. b. *νηπενθής*, *νήποινος* u. s. w. Die erklärung derselben (s. 13 und 14) läfst sich hören, überzeugend ist sie kaum; freilich soll das fragezeichen hinter *νη-* (s. 13 mitte) wohl des verf. eigne zweifel und seinen wunsch belehrt zu werden ausdrücken. Als gesichert wird man diese etymologien nicht überall ansehen können, obwohl sie gegen die forderungen der lautregeln nirgends verstofsen. Als wirklich verfehlt aber sind zwei etymologien anzusehen, nämlich *νέκυς*, *νεκρός* (neco) und das lat. nepos; jenes gehört nicht zu *καίω*, dieses nicht zu *νέποδες*, wobei die mangelnde übereinstimmung der mutae t und d auch ausdrücklich angemerkt ist. Letzteres wort, nepos, mufs übrigens auch mit beihülfe des sanskrit schwer zu deuten sein, da auch Bopp's deutung hrn. dr. Crecelius nicht zufriedenstellt. Wir machen hier noch auf das lat. nefrens aufmerksam, welches zugleich die deutung von *νέβρος*: das junge, welches noch nicht fressen kann, zu bestätigen scheint (cf. Freund s. v.).

Was in der abhandlung über die form und den syntaktischen gebrauch der lateinischen urpartikel, sowohl der abstracten, als auch der conditional-prohibitiven und über ihr verhältnis zu dem jüngern nôn und der enklitica ne gesagt ist, scheint der beachtung der grammatiker werth. Innerhalb des griechischen sind einzelnheiten noch nicht in das gehörige licht gestellt, so dafs zweifel übrig bleiben und weitere forschungen zu wünschen sind; um so mehr aber verdient die anregung, welche der verf. gegeben hat, und der versuch einer vergleichung, billigung.

Der umfangreichere zweite abschnitt handelt von der an die stelle der verdrängten partikel në, en getretenen neuhochdeutschen negation nicht, oder von der deutschen doppelten, verstärkten verneinung, d. h. von dem mehrfach angegriffenen,

aber echt deutschen grundsatze: duae negationes fortiter negant, welcher vom gothischen ab durch das althochdeutsche und mittelhochdeutsche hindurch bis zu einzelnen neuhochdeutschen schriftstellern gegolten hat und unter der masse des deutschen volkes heute noch in der gröfsten ausdehnung gilt. Der leser wird hier über manches nicht allbekannte finden und dasjenige, was bei Grimm an verschiedenen stellen sich findet, zu einem ganzen verarbeitet leichter übersehen können. Wir müssen uns hier auf einige kurze andeutungen beschränken.

Die verneinung bewirkt, von einigen griechischen negationen abgesehen, ursprünglich die n-partikel ni, ne; verstärkt wird sie dadurch, dafs mindestens noch ein wort zu ihr oder später zu der jüngern negation hinzutritt, und zwar A) ein positives, welches etwas kleines unbedeutendes bezeichnet, z. b. nôn, nach Grimms erklärung = ni oenum: nicht in éinem, gar nicht; nihil = ni-hilum nicht ein spreutheilchen, gar nichts; ebenso ne flocci quidem; ciccum nôn interduim; franz. ne-pas (passum), ne-rien (rem), ne-point (punctum); neuhochdeutsch nicht ein haar breit, nicht einen deut werth. B) Es tritt nicht ein positives wort, sondern ein negatives compositum hinzu, z. b. griech. *οὐ-οὐδαμῶς*, *οὐδείς-οὐδένα*; ahd. nioman-ni; nhd. niemals-nicht, nirgends-nicht u. s. w. Das lateinische und französische kennt nur die erste art die verneinung zu verstärken; das jetzt ganz nachdruckslose franz. ne-pas ist ursprünglich eine verstärkte verneinung, so gut wie lat. ne passum quidem, ne digitum quidem. Den grundsatz ad B) verschmäht schon das lateinische ganz und gar; wo sich im satze zwei negationen (ni, ne, non und ein negatives compositum: nunquam, nihil u. s. w.) zusammenfinden, heben sich beide gegenseitig auf nach dem grundsatz: duae negationes affirmant. (Das über haud scio an und an non und über die von Buttmann fälschlich für ausnahmen erklärten fälle gesagte scheint uns im wesenllichen richtig und beachtenswerth. S. die noten s. 22 und 24).

Dagegen hegen die griechische, deutsche, selbst noch unsere neuhochdeutsche und die slavische sprache den grundsatz: duae negationes fortiter negant, d. h. die sich im satze häufenden negationen beziehen sich nicht aufeinander, so dafs sie sich gegenseitig aufhöben, sondern jede einzelne auf das verbum. Namentlich liebt der Pole die doppelung der negation. Der polnische satz: nigdy nikomu nic dobrego nie zrobił, den der

verf. wörtlich griechisch übersetzt: οὔποτε οὐδενὶ οὔτι ἀγαθοῦ οὐ πεποίηκε, enthält vier negationen; trotzdem ist er keine bejahung, sondern eine verstärkte verneinung. Die neuhochdeutsche partikel nicht fällt nun ganz unter den grundsatz B., denn sie ist nur scheinbar eine einfache negation. Das gothische hat an der stelle des nhd. nicht die blofse urpartikel ni; οὐδέν, nulla res, nihil heifst im gothischen ni-vaihts (= griech. οὐ-τι) oder vaihts ni; dagegen tritt unsere partikel nicht schon im althochdeutschen auf: ni-io-wiht (= οὐ-ποτέ-τι), niowiht, nieht, mhd. nieht, niht, niet bedeutet: nulla res, nihil und ist substantivisch declinirbar. Diesem ahd. niowiht, nhd. nieht entspricht unser substantivisches nichts mit einem unorganischen s, welches J. Grimm, Schmeller und W. Wackernagel durch nihtes niht (= nihili nihil) erklären. Es ist jetzt nicht mehr declinirbar; aber in der verbindung: zu nichte, mit nichten zeigen sich noch spuren der declination. Die partikel nicht selbst wird als ein alter zum adverb gewordener accusativ des neuhochdeutschen wortes nichts erklärt. Im syntaktischen gebrauche ist dieses nicht so zu erklären: im althochdeutschen stellt sich der accusativ niowiht = nihil verstärkend zu ni, në; ni-niowiht = οὐ-οὐδέν im sinne von οὐ-οὐδαμῶς; dem entspricht im mittelhochdeutschen: ne-nieht, en-niht, nur verliert es, wie das franz. ne-pas, den nachdruck, und vom 13. jahrhundert ab fällt die urpartikel në, en ganz weg und niht, nit, nhd. nicht gewinnt den anschein eines einfachen adverbs.

In einem anhange spricht der verf. über die untrennbare partikel ἀν-, in-, un-. Der beweis, den er führt, dafs der grundlaut dieser negation der consonant n sei, mithin im griechischen nicht ἀ-, sondern ἀν- für die ursprüngliche form selbst vor consonanten gehalten werden müsse, würde ihm auch ohne berufung auf die sanskrit-negation an-, a- gelungen sein. Es wird hier auch ein versuch gemacht das wort ἄνθρωπος, dessen ableitung noch keineswegs feststeht, zu deuten. Die annahme, es sei ein compositum, wird, wenn ἀν- auch vor consonanten das ursprüngliche ist, keineswegs widersinnig. Das gesetz der lautverschiebung führt nun den verf. auf goth. drôbjan, ahd. truoben, erschüttern, erschrecken, wodurch er auf die deutung: „der unerschrokkene, kühne" geleitet wird. Der unterzeichnete mag die vertretung dieser deutung keineswegs übernehmen; es ist aber anzuerkennen, dafs der verf., aus dessen schrift überall die reinste

liebe zur sache hervorleuchtet, selbst da, wo der boden an festigkeit zu verlieren anfängt, fesselnd und zu weiteren selbständigen forschungen anregend auf den leser einwirkt. Deshalb hofft der unterzeichnete, dafs auch diese kurzen andeutungen, bei denen er im wesentlichen nur den verfasser selbst hat sprechen lassen, in gleichem sinne wirken mögen.

G. Michaelis.

---

# III. Miscellen.

## *Skapjan, taujan, vaurkjan. — Auctor.

In anastôdeinai gaskôp guþ himin jah airþa lautete wahrscheinlich der anfang der gothischen bibelübersetzung nach den worten der siebzig: *ἐν ἀρχῇ ἐποίησεν ὁ θεὸς τὸν οὐρανὸν καὶ τὴν γῆν*, obwohl sonst, im neuen bunde, so weit er uns vorliegt, goth. gaskapjan nur an stelle des griech. *κτίζειν* steht, und *ποιεῖν* durch gataujan und gavaurkjan, oder auch die einfachen taujan und vaurkjan wiedergegeben wird. Namentlich das letztere hat, wie es selbst sehr gebräuchlich ist, so auch zahlreiche bildungen im gothischen erzeugt. Unter ihnen findet sich auch das sächliche vaurstva (nom. vaurstv), werk, durch das das griech. *ἔργον* ausschliefslich übersetzt wird mit ausnahme nur einer stelle im Johannes (VIII, 41), wo wir es wiedergegeben finden durch tôja (nom. tauï). Dieses letztere schliefst sich unmittelbar an jenes goth. taujan, thun, als welchem zu grunde liegend in den gothischen wörterbüchern (so auch wieder bei Mafsmann s. 747, in dessen ausgabe des Ulfila) ein völlig unbegründetes und unrichtiges ***tivan, bereit sein, aufgestellt wird. Es gehört vielmehr taujan mit derselben störung des lautverschiebungsgesetzes, der wir in goth. têkan, berühren = lat. tangere, und auch sonst mehrfach begegnen, unmittelbar zu skr. taksh 1p 5p, bereiten, und steht zunächst für **tagvjan, das perfect tavida für **tagvida, worin das g vor dem halbvocal v ausgestofsen wurde, weil ihre enge verbindung, wie ich schon zu anfang dieses bandes (s. 6 und 7) hervorzuheben gelegenheit hatte, dem gothischen widerstrebt. Jenes ***tivan, bereit sein, gehört zu den unglücklichen etymo-